

wäre es Unrecht, sich mit dem Gebotenen nicht zu begnügen und dem mit nicht geringen Opfern ins Leben getretenen und nun glücklich zu Ende geführten Unternehmen ein ungeteiltes Lob vorenthalten zu wollen. — Wie die früheren sind auch die letzten drei Lieferungen mit einem die einzelnen Blätter erläuternden Text versehen, der, ohne nach irgend einer Richtung erschöpfend sein zu wollen, doch das zum richtigen Verständnis der Darstellungen nötigste in knapper Form beibringt, sodafs jedem, der sich für Nürnbergs Vergangenheit interessiert, das Werk in seiner Gesamtheit nur warm empfohlen werden kann.

Th. H.

**Sebastian Grüner, Über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer. 1825 für J. W. von Goethe niedergeschrieben.** Herausgeg. von Alois John. Mit 8 farbigen Bildtafeln. — Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde. Im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen, geleitet von Professor Dr. Ad. Hauffen. IV. Bd. 1. Heft. Prag. J. G. Calve. 1901. (138 S.) 8<sup>o</sup>.

Indem A. John das lange verschollen gewesene Manuscript des bekannten, mit Goethe befreundeten Egerer Magistratsrates Sebastian Grüner in vorliegender Ausgabe bekannt macht, hat er sich ein doppeltes Verdienst erworben. Einerseits bedeutet nämlich das Buch einen wertvollen Beitrag für die Goetheforschung, da John in der Einleitung und in einem angehängten Auszuge der Stellen über Grüner aus Goethes Tagebüchern den lebhaften Anteil schildert, den der Dichter an Grüners Arbeit nahm. Er stellt die mancherlei allgemeinen und besonderen Hinweise und Anregungen zusammen, mit denen Goethe den Freund fördert, und zeigt, wie er mit stetem Interesse den Fortschritt der Arbeit begleitet und zu ihrem Abschlusse anspornt.

Aus diesen Schilderungen werden die Jünger der Volkskunde mit Freuden ersehen, dafs auch für ihr Arbeitsgebiet Goethe einen offenen Sinn und ein für seine Zeit merkwürdig klares Verständnis gehabt hat.

Andererseits ist sodann Johns Veröffentlichung des Grüner'schen Manuscriptes natürlich von besonderem Werte für die Volkskunde des Egerlandes. Grüner hat schon vor nunmehr fast 100 Jahren seine volkskundlichen Sammlungen begonnen und so konnte er noch aus Quellen schöpfen, die heute zum Teil schon versiegt sind, ein Umstand, der seinen Aufzeichnungen von vornherein eine erhöhte Bedeutung verleiht und das umso mehr, weil Grüner als geborener Egerländer mit dem Leben und den Gewohnheiten seiner Landsleute von Jugend auf genau bekannt war und ausserdem sich einer sehr vernünftigen Sammelmethode bediente, indem er die Bewohner, die Lehrer, die Pfarrer, die Schuster und Schneider persönlich befragte und so die Möglichkeit gewann, wahrheitsgetreue Bilder des Volkslebens liefern zu können. Hoch zu bedauern ist es daher, dafs Grüner nicht alle Seiten des Volkstums in seine Schilderung hineinbezogen hat, dafs er Haus und Hof, die an den Kreislauf des Jahres sich anschliessenden Sitten und Gebräuche, den Aberglauben u. a. nicht mit behandelt hat. Was er aber darbietet, ist von höchstem Werte — besonders sei auch auf die zur Egerländer Trachtengeschichte gehörigen colorierten Bildtafeln hingewiesen — und so ist die Veröffentlichung dieser Arbeit, von der John drei verschiedene Handschriften ausfindig gemacht hat, in jeder Hinsicht durchaus dankenswert.

Dr. Otto Lauffer.

**Elfried Bock, Florentinische und Venezianische Bilderrahmen aus der Zeit der Gotik und Renaissance.** München, F. Bruckmann A.-G. 1902. 8<sup>o</sup>. 143 S. mit zahlreichen Abbildungen.

Die Kunst und das Verständnis für die Umrahmung von Bildern war nirgends so hoch entwickelt als in Italien zur Zeit der Renaissance. Gerade in unserer Zeit, wo den Gründen der künstlerischen Wirkung mit Vorliebe nachgegangen wird, war daher die Behandlung des vorliegenden Thema's angebracht und erwünscht. Nach einer kurzen Einleitung, in der der ästhetische Zusammenhang von Bild und Rahmen behandelt wird, geht Bock zu der Zusammenstellung des wichtigsten Materiales an Bilderrahmen über.

Er behandelt ganz richtig die beiden Hauptzentren Florenz und Venedig getrennt. Venedig muß gegen das erstere stark zurücktreten, vielleicht wäre es gut gewesen, dem mit Nachdruck behandelten Sienerer Rahmen auch ein eigenes Kapitel zu widmen. Die in den beiden Hauptkapiteln gemachte Unterteilung in »die großen Altarbilderrahmen« und »die kleineren Bilderrahmen« erscheint mir doch gar zu äußerlich, um gerechtfertigt zu sein. Die stilkritische Untersuchung bewegt sich meist in richtigen Bahnen, wenn auch die Erkenntnis der Architekturformen der Renaissance nicht immer ganz sicher ist. Sehr gut ist die Auswahl der Illustrationen, die trefflich ausgeführt mindestens so viel sprechen, als das Buch selbst. Vielleicht ist die Annahme nicht ungerechtfertigt, daß des Verfassers Arbeit, eine etwas weiter gefasste Doktordissertation, durch das vorhandene Photographienmaterial mit bedingt und geleitet wurde.

Dr. Hans Stegmann.

**Georg Lehnert, Das Porzellan.** Mit 260 Abbildungen. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing. 1902. 8<sup>o</sup>. 152 S. (Sammlg. illustrierter Monographien, herausgegeben in Verbindung mit Anderen von Hanns von Zobeltitz.)

Die Erkenntnis, daß das Porzellan zu den feinsten und bedeutendsten künstlerischen Hervorbringungen des 18. Jahrhunderts zu rechnen sei, hat sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr durchgerungen. Mit der Wertschätzung der Porzellankleinkunst ist naturgemäß das Bedürfnis nach genauerer Kenntnis seiner technischen und künstlerischen Geschichte stetig gewachsen. Diesem Bedürfnis kann, wie in den meisten übrigen kunstgewerblichen Sparten, die bestehende Literatur nicht genügen. Noch wird das feste Gebäude einer zusammenfassenden Geschichte der europäischen Porzellanmanufakturen vermißt, während als allerdings sehr wertvolle Bausteine zahlreiche Monographien über einzelne Fabriken vorliegen. Die vorliegende Monographie wendet sich in erster Linie an das große Publikum. Frisch und anregend geschrieben, wobei ein manchmal etwas barocker Humor dem Verfasser recht wohl ansteht, gibt das Werkchen im ersten Abschnitt eine recht gute und klare Darstellung der Technik und ihrer historischen Entwicklung. Die Fortsetzung bilden die orientalischen Porzellane, dann schließt sich, mit Recht ausführlich behandelt, Meißens an. Ein weiteres Kapitel behandelt die übrigen Manufakturen des 18. Jahrhunderts. Auch die Konkurrenten des Porzellans, Fayence, Steingut und Wedgwood finden Erwähnung, und den Schluß bildet die Geschichte des Porzellans im 19. Jahrhundert, die allerdings erst im letzten Ende wieder erfreuliche Bilder aufzuweisen hat. Das Abbildungsmaterial ist, wie fast immer bei Velhagen & Klasing's Verlagserscheinungen, ganz vortrefflich, soweit es in Autotypien besteht. Bei den farbigen Tafeln muß freilich vorderhand noch der gute Wille für die That gelten.

Dr. Hans Stegmann.

**Ernst O. Eichen, Die norddeutschen Volksstämme im Hausgewande.** Stuttgart, Verlag von Heimdall. 1902. 55 S. 8<sup>o</sup>. Preis 1 M. 20 Pfg.

Mit kurzen Worten weisen wir auf die vorliegende kleine Schrift hin, die in behaglichem Erzählertone es unternimmt, die norddeutschen Volksstämme so zu schildern, wie man sie im eigenen Hause, bei der Arbeit wie beim Vergnügen, ihrem Charakter nach kennen lernt. Mit warmer Anerkennung zeigt der Verfasser die Vorzüge der einzelnen Stämme und sucht ihren Wert gerecht gegen einander abzuwägen, mit ernstem Wort bespricht er ihre Fehler, und ganz besonders weist er mit großer Vergnüglichkeit die kleinen Eigentümlichkeiten und Mängel zu schildern, die so wesentlich zum Charakterbilde der einzelnen Stämme gehören, und die vielfach mehr als die wirklichen Fehler die verschiedenen Stämme in gewissen Gegensatz zu einander bringen. Alle diese Schönheitsfehler, wenn ich so sagen darf, sind durchaus nicht vertuscht, und das ist sehr gut, denn sie geben dem Bilde erst recht das Charakteristische, das Persönliche. Jeder Norddeutsche wird das Buch mit Vergnügen, lesen und auch dem Süddeutschen dürfte zu einer gerechten Beurteilung der Stammesbrüder, die jenseits des Maines sitzen, die Kenntnisnahme des liebenswürdigen Büchleins manche Anregung geben.

Dr. Otto Lauffer.